

kolonialen Korea mindern. Diese liefert einen wichtigen Baustein zum Verständnis des japanischen Imperialismus.

Anmerkungen:

- 1 M. E. Caprio, *Japanese Assimilation Policies in Colonial Korea, 1910–1945*, Seattle 2009.
- 2 A. Leschinsky/T. Kuroda, Auf der Suche nach einem geeigneten Modell für die Behandlung eines unterworfenen Volkes und die Rolle des Bildungssystems dabei. Auszüge aus einem japanischen Gutachten im Auftrag des Kolonialgouvernements für Korea aus dem Jahre 1913 über die Bildungspolitik Preußen-Deutschlands in dem von ihm annektierten Teil Polens, in: *Jahrb. für hist. Bildungsforschung* 13 (2007), S. 289–305; A. Nishiyama, Informationssammlung oder Modellsuche? Ein Geheimbericht über die deutsche Schulpolitik in Elsass-Lothringen an das japanische Generalgouvernement in Korea von 1913, in: A. Heinen/D. Hüser (Hrsg.), *Tour de France. Eine historische Rundreise*, Stuttgart 2008, S. 99–108.

Jeffrey N. Wasserstrom: *Global Shanghai, 1850–2010. A history in fragments*, London: Routledge 2009, 170 S.

Rezensiert von
Susanne Weigelin-Schwiedrzik, Wien

Shanghai ist eine faszinierende Stadt. Sie zieht Touristen wie Investoren an und beschäftigt seit einigen Jahren die Wissenschaft in weitaus stärkerem Maße als andere Städte in China. Jeffrey Wasserstrom, in der China-Wissenschaft als Autor vieler kulturwissenschaftlicher Untersuchungen weltweit bekannt, ist ein weiterer wichtiger Grund, sich das Buch zur globalen Verortung Shanghais vorzunehmen. Doch

leider wird das Interesse an Thema und Autor enttäuscht. Trotz seiner vielfältigen Beziehungen zu Shanghai und seinen langjährigen Forschungen zu dieser Stadt hat Wasserstrom ein langweiliges und in seiner Konzeption wenig überzeugendes Buch vorgelegt. Dabei präsentiert der Autor durchaus eine recht große Zahl bisher wenig beachteter Quellen, die auch Lesern ohne Kenntnisse der chinesischen Sprache zugänglich sind und somit über den Kreis der China-Wissenschaft hinaus zur Auseinandersetzung mit Shanghai als Teil der Globalgeschichte animieren könnte, doch hat er sich auf eine Konzeption eingelassen, die Kennern der Entwicklung in China nichts Neues bietet und Leserinnen und Leser auf der Suche nach einem historischem Verständnis der Stadtentwicklung Shanghais mit Nebensächlichkeiten abspeist.

Wasserstrom hat die Zeit zwischen 1850 und 2010 so eingeteilt, dass er in Abständen von jeweils 25 Jahren ein Jahr herausgreift und über die Ereignisse in diesem Jahr unter dem Gesichtspunkt der Betrachtung Shanghais als Weltstadt berichtet. Nun hätte sein Zugriff auf die Geschichte Shanghais vielleicht zeigen können, dass wir bisher in allzu ausgetretenen Spuren an Shanghai herangegangen sind und immer die Jahre übersehen haben, die für Shanghai interessant, im Kontext der chinesischen Geschichte jedoch unwesentlich erschienen. Leider stellt sich jedoch heraus, dass die Jahre, die bei seiner Einteilung herauskommen – 1850, 1875, 1900, 1925 usw. – nicht gerade die Jahre sind, in denen sich für Shanghai und seine globale Verortung irgendetwas Wesentliches ereignet hätte. Zwar erfahren wir beispielsweise etwas über das erste Erscheinungsjahr der

englischsprachigen Zeitung North China Herald und damit durchaus über etwas, was im Kontext der Shanghaier Globalgeschichte von Bedeutung ist, doch merkt der Leser schon des ersten Kapitels, dass die von Wasserstrom gewählte Konzeption vor allem eines bewirkt: Geschichte als bloße Konstruktion zu erkennen und uns nach einer Form der Narration zu sehen, die uns Geschichte als Prozess näher bringt.

So gibt es kein Kapitel in dem Buch, das uns eines Besseren belehrt hätte. Im Gegenteil: Selbst das Jahr 1925, das im Gegensatz zu den anderen Jahren durchaus für die Geschichte Shanghais von einiger Bedeutung ist, weil hier die so genannte Bewegung des 30. Mai stattgefunden hat, erscheint in der Darstellung von Wasserstrom blass und wenig herausfordernd. Dabei hätte gerade die Streikbewegung vom Mai 1925 genügend Anlass dazu gegeben, die Stellung Shanghais im Weltsystem unter wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten zu betrachten. Statt dessen widmet Wasserstrom dieser – wie man bei Osterhammel sehr gut nachlesen kann – höchst bedeutsamen Bewegung eine knappe Seite, die er sich auch hätte sparen können.

Ganz offensichtlich ist dem Autor auch aufgefallen, dass seine „Snapshots“, wie er sie nennt, nichts wirklich Interessantes zur Geschichte Shanghais zu Tage fördern. So ergeht er sich in zuweilen krampfhaften Übungen, entgegen seiner ursprünglichen Konzeption die Jahre davor und danach mit einzubeziehen, damit er überhaupt etwas von Belang mitzuteilen hat. Besondere Blüten treibt das in Kapitel 6. Hier setzt er sich mit dem Jahr 1975 auseinander und stellt sich vor, wie eine im Jahr 1950 aus

Shanghai vertriebene Engländerin und ein Chinese, der in selbigem Jahr Shanghai verlassen hatte, sich wohl auf eine Reise nach Shanghai in diesem Jahr vorbereitet hätten. Sie hätten nach Vorstellung des Autors eine Karte von Shanghai studiert und dabei herausgefunden, dass einiges sich gegenüber dem Jahr 1950 verändert hätte, anderes – man höre und staune – jedoch unverändert geblieben wäre. Der Chinese, der in der Vorstellung von Wasserstrom die Zeit seit 1950 in Hongkong verbracht hätte, wäre erstaunt darüber, wie die Menschen in Shanghai angezogen sind, und er hätte sich darüber gewundert, dass man in der Zeitung darüber belehrt wurde, wie anders Shanghai im Vergleich zu früheren Zeiten nun in der Mitte der siebziger Jahre sei. Wenn man darüber informiert ist, wie Shanghai damals in die politischen Auseinandersetzungen um die bevorstehende Nachfolge Maos involviert war, wie gleichzeitig, als man davon ausging, dass Shanghai die am radikalsten auf maoistischer Linie agierende Stadt sei, dort die ersten Vorbereitungen für die später so wichtigen Joint-Ventures und damit für die Zusammenarbeit mit Investoren aus aller Welt getroffen wurden, dort also die Wiedereingliederung in die Weltwirtschaft vorbereitet wurde, als China „offiziell“ noch vom Weltmarkt abgekoppelt war, wenn man all das im Hinterkopf hat, kommt einem die etwas verkrampft wirkende Imagination potentieller Besucher aus dem Ausland vollkommen belanglos vor.

Das abschließende Kapitel mit seinen zehn Thesen zu Shanghai 2010 kommt mutig daher, nur um wieder seine Leser mit allzu eintönigen Selbstverständlichkeiten zu enttäuschen. Kurz vor der Weltausstellung 2010 geschrieben, teilt es uns mit, dass

Shanghai auch in Zukunft in der Kontinuität seiner Geschichte stehen werde, dass es sich in vielerlei Hinsicht nicht von anderen re-globalisierten Städten unterscheide und dennoch eine ganz außergewöhnliche und einmalige Stadt sei. Shanghai sei eine post-sozialistische Metropole, die wiederum auch weit über dieses Charakteristikum hinaus der Ort sei, an dem man die Zukunft erfahren könne. Dass die Stadtregierung von Shanghai mit der Weltausstellung sich selbst dazu verpflichtet hatte, diese Stadt umweltfreundlicher zu gestalten, und diese Verpflichtung auch eingehalten hat, scheint bei Wasserstrom nicht auf. Das aber wäre ein wirklich wichtiger und interessanter Ansatzpunkt gewesen, der Anlass zu einer analytischen Auseinandersetzung mit Shanghai in Gegenwart und Vergangenheit hätte sein können. Ist Shanghai ein Trendsetter, wie es sich selbst gern sieht, oder ein Moloch, in dem das Ideal des maoistischen China endgültig zu Grab getragen wird? Doch ist die Analyse sowieso in diesem schmalen Bändchen nicht zu Hause. Zwar erfahren wir viel aus englischsprachiger und wenig aus chinesisch-sprachiger Presse über Shanghai. Doch ganz offenbar ist die Nähe des Autors zu dieser Stadt so groß, dass ihm ein erhellender Blick aus der Distanz nicht gelungen ist. Wie eine uninspirierte Pflichtübung wirkt das Buch. Schade.

Martin J. Murray: City of Extremes. The Spatial Politics of Johannesburg (= Politics, History, and Culture), Durham: Duke University Press 2011, 470 S.

Reviewed by
Keith Beavon, Pretoria

Martin Murray is a former Professor of Sociology at the State University of New York in Binghamton, and most recently Professor of Urban Planning at the Taubman College of Architecture and Urban Planning. His interest with Johannesburg extends over some ten years during which time he has made several visits to the city and engaged in intensive research. The net result, journal articles aside, has been the publication of two substantial books. In 2008 Murray's first Johannesburg book appeared under the title *Taming the Disorderly City: Envisioning the Spatial Landscape of Johannesburg after Apartheid*. Then, three years later, we have the *City of Extremes: The Spatial Politics of Johannesburg*. It is not just another book about Johannesburg, indeed not. "City of Extremes" conveys some serious messages based upon both informed observation and meticulous library and archival research; as demonstrated by the 130 pages of footnotes. Running through the book as a whole is Murray's lament that, after a fraction short of 20 years since the official demise of apartheid, there is a never widening gulf between the overwhelming majority of Johannesburg's poorly serviced